

Die Wirkung liegt nicht in der Maßnahme

„Wir mobilisieren auf unserer Abteilung nach Kinaesthetics. Diese PatientIn wird nach Bobath gelagert. Um die körperliche Orientierung zu steigern, wenden wir Waschungen mit basaler Stimulation an.“ Das ist gefährlich, sagen Ute Kirov und Stefan Knobel.

Die Ausgangslage

Der Pflegeauftrag.

Pflegen heißt, Menschen in den alltäglichen Aktivitäten zu unterstützen. Die Pflege soll so gestaltet sein, dass die Menschen selbstständiger werden und ihre Lebensqualität erhalten oder steigern können. Alle sind sich einig: Um das leisten zu können, braucht es professionelles Handeln. Wie aber kann garantiert werden, dass in der Pflege auch professionell gehandelt wird?

Handlungsanleitungen

Um das professionelle Handeln zu gewährleisten, wurde in den letzten Jahren viel unternommen. Man entwickelte Standards und Handlungsanleitungen. Diese zeigen den Pflegekräften für bestimmte Situationen auf, was professionelles Handeln ganz konkret bedeutet. Die folgenden Beispiele sind aktueller Pflegeliteratur entnommen.

Beispiel 1: Atemunterstützung

Um ein frühgeborenes Kind in der Atmung zu unterstützen, wird in einem aktuellen Praxisleitfaden der neonatologischen und pädiatrischen Intensiv- und Anästhesiepflege Folgendes empfohlen: „Schüttelungen: Mit einer Hand wird das Becken des Patienten stabilisiert, mit der anderen wird der Arm unterhalb des Handgelenks fixiert; ausgehend vom Schultergürtel wird der Arm vorsichtig unter Zug geschüttelt, sodass sich die Schüttelung auf den Brustkorb überträgt“ (Teising; Jipp S. 63).

Beispiel 2: En-bloc-Aufstehen

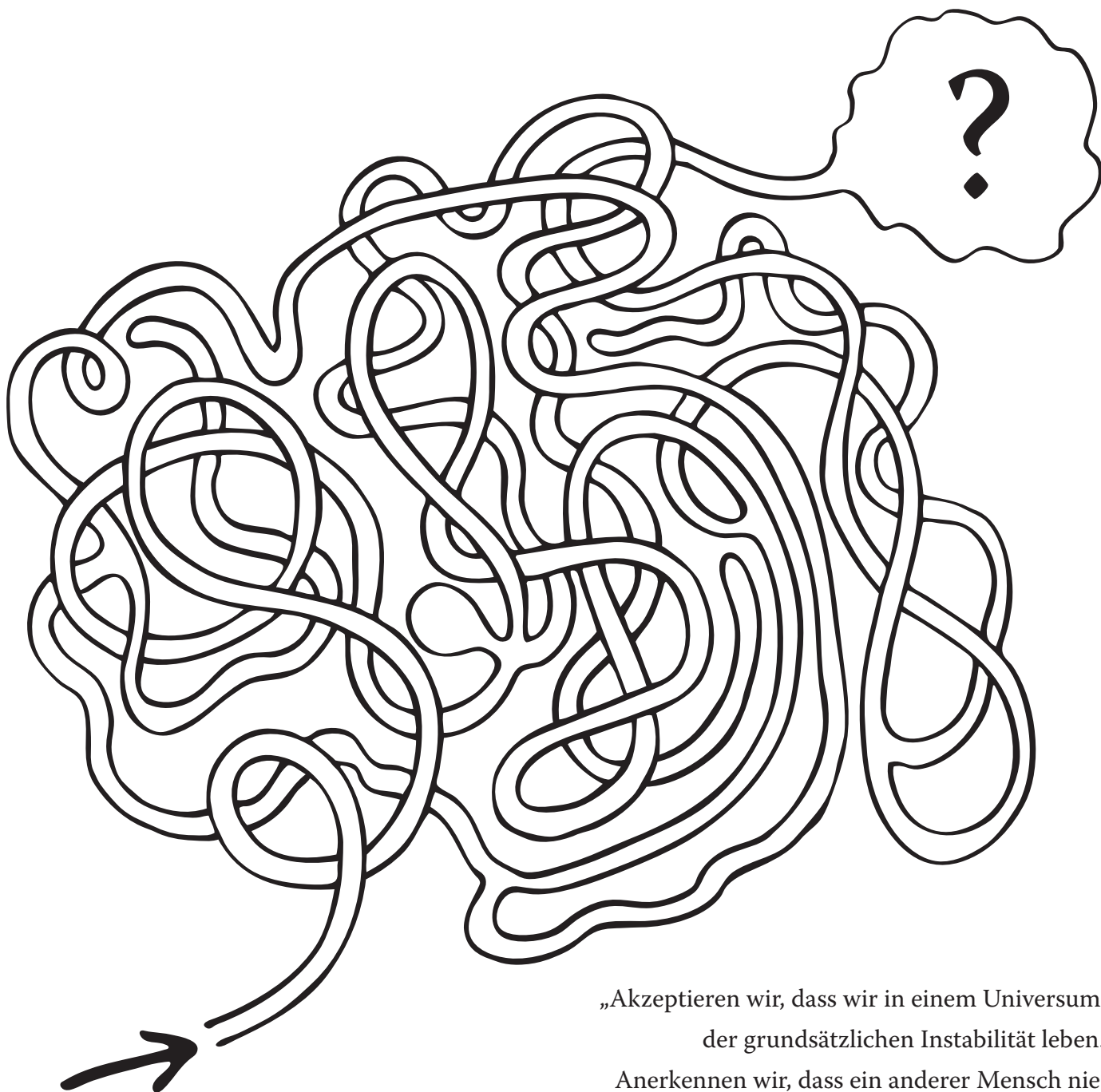
„Diese Methoden werden eingesetzt, um eine Operationswunde zu schützen und um Schmerzen

zu vermeiden (...) Beim unterstützenden En-bloc-Aufstehen legt die Pflegenden einen Arm um den Rücken des Betroffenen und stützt ihn ab. Mit dem anderen Arm greift die Pflegenden unter die Knie. Mit einer langsamen Bewegung setzt sie den Betroffenen gleichzeitig auf und dreht ihn aus dem Bett heraus, sodass er auf der Bettkante zum Sitzen kommt“ (Heuwinkel-Otter, S. 519 f.).

Gefährlich

Solche Anleitungen sind gefährlich. Warum? Ganz einfach. Weil sie davon ausgehen, dass die Wirkung in der Maßnahme liegt. Das ist bei Menschen aber nie so. Eine vertiefte Atmung entsteht nicht dadurch, dass der Brustkorb eines Säuglings geschüttelt wird. Eine gute Atmung entsteht nur dann, wenn der kleine Mensch in die Lage kommt, seine Atmung gut zu organisieren. Eine schmerzfreie Mobilisation entsteht nicht dadurch, dass die Pflegeperson darauf achtet, wo sie ihre Hände hinlegt. Sie entsteht nur dadurch, dass der jeweilige Mensch seine eigene Bewegungsaktivität so kontrollieren kann, dass er die verletzten Muskeln nicht anspannt.

Atmen und die Kontrolle von Schmerzen sind Prozesse, die letztlich nur von innen, durch die eigene, aktive Bewegung organisiert und verändert werden können. Die oben vorgeschlagenen Maßnahmen führen nicht automatisch zu besserer Atmung oder zu weniger Schmerz. Und wenn die Pflegeperson sich dessen nicht bewusst ist, wird es gefährlich, weil sie verleitet ist, auf die Maßnahme anstatt auf das individuelle Verhalten zu achten.



„Akzeptieren wir, dass wir in einem Universum der grundsätzlichen Instabilität leben. Anerkennen wir, dass ein anderer Mensch nie so reagieren kann, wie wir es erwarten.“

Wie funktioniert ein Mensch?

Anforderungen des Pflegeberufs

Wenn ein Mensch einen Beruf ausübt, in dem es darum geht, eine Waschmaschine zu reparieren, können wir erwarten, dass er versteht, wie eine Waschmaschine funktioniert. Wenn es sich ein Mensch zum Beruf macht, Menschen zu pflegen, sie in ihrem Alltag zu unterstützen, zu betreuen oder therapeutisch zu unterstützen, können wir erwarten, dass er versucht zu verstehen, wie ein Mensch funktioniert.

Trivial oder ...

Nun gibt es zwischen den beiden Berufsgattungen einen wesentlichen Unterschied. Eine Waschmaschine ist, wie es der berühmte Kybernetiker Heinz von Foerster (2004, S. 54) ausdrückt, „eine triviale

Maschine“. Das heißt: Die meisten Wirkungszusammenhänge sind relativ einfach zu erklären. Wenn das Wasser während des Waschganges nicht mehr heiß wird, gibt es eine beschränkte Zahl möglicher Ursachen für die Störung. Wenn der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung geklärt ist, kann die Maschine repariert werden. Und es kann mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit garantiert werden, dass die Maschine wieder einwandfrei funktioniert.

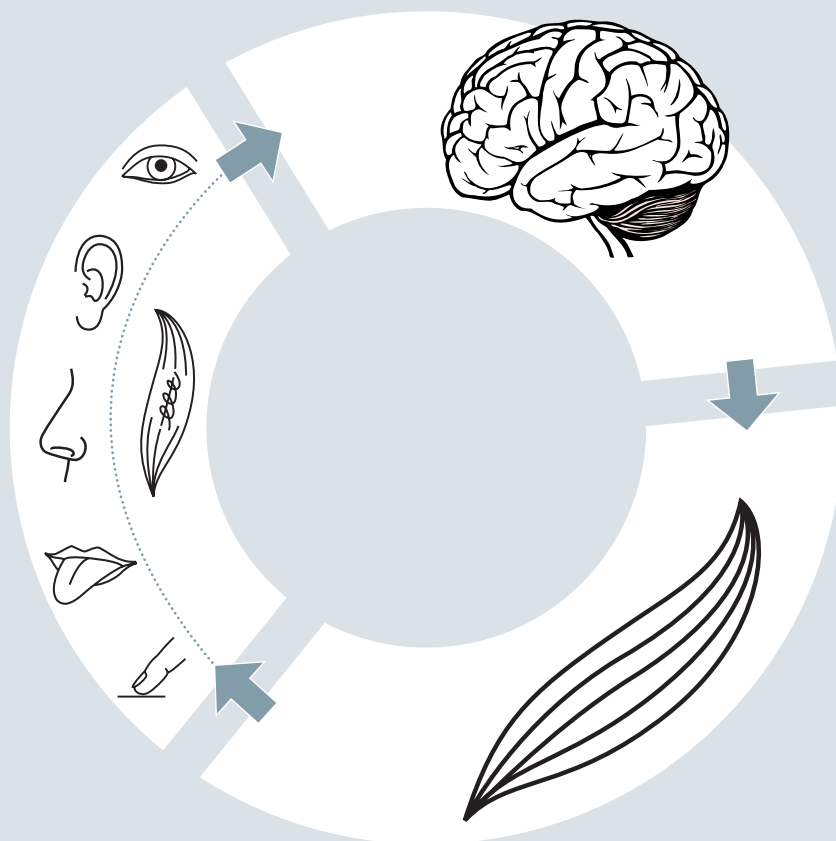
... nicht trivial.“

Das Verhalten einer Waschmaschine ist prognostizierbar, das eines Menschen nicht. Darum gehört der Mensch zur Klasse der „nicht-trivialen Maschinen“ (von Foerster 2004, S. 54). Sein Ver-



Das Feedback-Control-System

„Die Abbildung zeigt das kybernetische Modell der Steuerung des menschlichen Verhaltens. Der Muskel symbolisiert das motorische System. Die sechs Sinnesorgane mit dem kinaesthetischen Sinnessystem als Basis für die klassischen fünf Sinne bilden den zweiten Spieler im Regelkreis. Als dritter Player steht das zentrale Nervensystem (hier symbolisiert durch das Gehirn). Im Prozess des konkreten Verhaltens wird ein solcher Regelkreis besser als eine dynamische, dreidimensionale Spirale beschrieben. Die Gesamtrichtung, in der sich die Spirale im Raum fortbewegt, wird im dreidimensionalen Modell durch die fortlaufenden Annäherungen an die Absicht bestimmt.“
EKA 2012, S. 59



halten entsteht aufgrund eines zirkulären Zusammenspiels, das mit dem Prinzip von Ursache und Wirkung nicht beschrieben werden kann. Das heißt: Bei einem Menschen gibt es keine Standardlösungen, die die angestrebte Wirkung garantieren.

Überholte Annahmen und Theorien

Im Sozial- und Gesundheitswesen wird noch allzu oft davon ausgegangen, dass Menschen trievale Maschinen sind. Die eingangs zitierten Anleitungen deuten darauf hin. Das zeigt sich auch, wenn man Menschen fragt, warum sie stehen können. Viele sagen: Ich habe das als Kind gelernt. Stehen ist seit damals im Gehirn gespeichert. Das Gehirn gibt meinem Körper den Befehl zu stehen, und mein Körper führt diesen Befehl aus. Diese Annahme ist weit verbreitet. Dies, obwohl wir seit bald 60 Jahren wissen, dass sie nicht stimmt.

Die kybernetische Revolution

Wir alle sind Zeitzeugen der rasantesten technologischen Entwicklung, die die Menschheit je erlebt hat. Eine zentrale Grundlage ist die kybernetische Revolution. Leider hat diese Revolution bisher nur unsere Möglichkeiten beeinflusst, hochkomplexe Maschinen zu bauen und zu verstehen. Die Begründer der Kybernetik setzten sich anfänglich sehr intensiv mit der Funktionsweise des Menschen auseinander und formulierten bereits im Jahr 1948 wirklich revolutionäre Einsichten. Die zentralste These: Der Lebensprozess unterliegt einem ständigen zirkulären Fehlerkorrekturprozess.

Menschen können nicht stehen

Um diese Aussage zu verstehen, hilft ein kleines Experiment. Sie begeben sich ins Stehen. Schließen Sie die Augen. Beschreiben Sie, was Sie dabei erfahren. Vermutlich können Sie bemerken, dass

Sie nicht vollkommen ruhig stehen können. Sie sind damit beschäftigt, sich ständig anzupassen und zu korrigieren. Und genau das ist der zentrale Punkt des kybernetischen Erklärungsmodells. Bereits seit 1948 weiß man: Menschen können gar nicht stehen. Was sie können, ist nicht umzufallen. Und das ist wirklich eine revolutionäre Erkenntnis in Bezug auf die Frage wie ein Lebewesen funktioniert. Es ist nicht das Gehirn, welches das Stehen anordnet oder alleine kontrolliert. Es sind nicht die Muskeln, die für das Stehen verantwortlich sind. Es sind nicht die Sinnesorgane, die das Stehen kontrollieren und ermöglichen! Das ist kurz zusammengefasst die Erkenntnis der Feedback Control Theorie.

Es ist das Zusammenspiel

Die Kontrolle der Aktivität „Stehen“ geschieht im ständigen und immerwährenden Zusammenspiel zwischen der Bewegung der Muskeln, der Wahrnehmung dieser Bewegung durch die Sinne und der Arbeit des Nervensystems. Es besteht ein ständiger zirkulärer Prozess zwischen dem motorischen System, dem Wahrnehmungssystem und dem Nervensystem. Und die Kontrolle geschieht im ständigen Zusammenspiel dieser drei Komponenten. Das bedeutet, dass wir unser Verhalten ständig neu erfinden – und keine Handlung genau gleich ausführen können wie ein vorhergehendes Mal.

Bewegung ist nicht gesund

Die Verhaltenskybernetik entdeckte noch eine weitere interessante Tatsache, die für die Pflege und Betreuung von Menschen von großer Bedeutung ist. Die Qualität der alltäglichen (meist unbewussten) Aktivitäten stellt den wichtigsten Einflussfaktor auf den lebenslangen Entwicklungsprozess dar. Konkret heißt das: Ausschlaggebend ist also nicht, dass ich mich bewege – denn ich kann mich nicht nicht bewegen. Deshalb ist es unsinnig, zu sagen Bewegung sei gesund. Ich kann mich durch meine eigene Bewegung auch umbringen! Ich muss nicht auf das WAS, sondern auf das WIE achten, wenn ich mich als mein eigenes Gesundheitssystem verstehen will

Informationen entstehen innen

Neue Erkenntnisse ergaben sich auch in Bezug auf die Interaktion eines Lebewesens mit seiner Umwelt. Auch dies können Sie am besten durch eine Bewegungserfahrung nachvollziehen. Suchen Sie sich eine zweite Person. Eine Person setzt sich ganz

„Wir alle sind Zeitzeugen der rasantesten technologischen Entwicklung, die die Menschheit je erlebt hat.“

locker vorne auf die Stuhlkante und schließt die Augen. Die andere Person schiebt sie an der Seite. Anschließend spannt die sitzende KollegIn die Bauch- und Oberschenkelmuskeln an. Die andere Person schiebt sie wieder möglichst im gleichen Maß wie beim ersten Mal.

Sicherlich können Sie beobachten, dass die Reaktion auf den ersten Schubs ganz anders ausfällt als auf den Zweiten. Aus diesem Unterschied ergibt sich folgende Erkenntnis: Der Schubs ist nicht ausschlaggebend für die Wirkung. Viel einflussreicher ist der Zustand des Menschen, der geschubst wird! Die Kybernetiker sagen dazu Folgendes: Informationen entstehen im Lebewesen – und werden nicht von außen ins Lebewesen transportiert. Das heißt letztlich: Wenn ich mit einem anderen Lebewesen in Interaktion trete, kann ich das Verhalten des Anderen nie voraussehen. Und das heißt, dass ich die Interaktionen in einem pflegerischen oder therapeutischen Kontext nicht vorausplanen kann.

Kompetenz und Selbstverantwortung

Was nun?

Freunden wir uns also mit der Tatsache an, dass die Interaktionen mit den Menschen um uns herum grundsätzlich nicht berechenbar sind. Akzeptieren wir, dass wir in einem Universum der grundsätzlichen Instabilität leben. Anerkennen wir, dass ein anderer Mensch nie so reagieren kann, wie wir es erwarten. Aber was bedeutet das für die Pflege und Betreuung von Menschen? Man könnte zu einem fatalistischen Schluss kommen: Es spielt keine Rolle, was man tut – denn das Verhalten des anderen ist ohnehin nicht vorausplanbar. So einfach können wir uns aber nicht aus der Verantwortung stehlen.



Die Autorin

Ute Kirov ist Kinaesthetics-Trainerin in den Programmen Kinaesthetics Infant Handling und Kinaesthetics in der Erziehung. Sie arbeitet als Kinderkrankenschwester auf der Neonatologie-Intensivstation in der Charité in Berlin.



Der Autor

Stefan Knobel ist Kinaesthetics-Ausbilder und leitet den Ressourcenpool Curriculum & Forschung der European Kinaesthetics Association EKA.





Viabel handeln

Heinz von Foerster drückte es so aus: „Handle stets so, dass sich die Anzahl der Möglichkeiten vergrößert“ (von Foerster 2004, S. 36). Und genau darum geht es, wenn ich mit einem Menschen in Bewegung komme, der meine Hilfe braucht. Wir können zwar den anderen nicht verändern, aber wir können uns verändern. In unserem eigenen Verhalten haben wir die Wahl. Wir können unser Verhalten an Bewegungs-Antworten des Anderen anpassen. Wir können lernen, viabel zu handeln. Das heißt auf Deutsch: Ich kann lernen, im richtigen Moment das Passende zu tun. Und darin liegt das große Potenzial des pflegerischen Angebotes. Anstatt allzu viel vor auszuplanen, muss die unterstützende Person in der Lage sein, während der Interaktion das eigene Handeln zu variieren und an das Verhalten des anderen anzupassen.

Lernen findet sowieso statt

Der Verhaltenskybernetiker K.U. Smith entdeckte, dass die Interaktion zwischen Menschen durch Bewegung und Berührung das größte Beeinflussungspotenzial auf die Entwicklung beinhaltet. Ein Beispiel: Ich helfe einem Menschen vom Stuhl aufzustehen. Die Qualität der Interaktion kann diesen Menschen so beeinflussen, dass er das Aufstehen entweder differenzierter oder weniger differenziert wahrnimmt, als wenn er es

selbst tun würde. Und es versteht sich von selbst: Ein professionelles Angebot sollte dazu führen, dass sich der Pflegeempfänger differenzierter wahrnehmen kann. Denn dadurch wird er so unterstützt, dass er potenziell mehr Möglichkeiten entwickeln kann. Aber leider ist es oft so, dass wir Pflegenden durch die Qualität unseres Unterstützungsangebotes einen großen Beitrag zur Abhängigkeit leisten.

Literatur:

- **EKA 2012:** Kinaesthetics - wissenschaftliche Grundlagen. Teil 1: Kybernetik. European Kinaesthetics Association, EKA. Linz.
- **Heuwinkel-Otter, Annette et al.** (2006): Menschen pflegen. Band 2. Pflegediagnosen, Beobachtungstechniken, Pflegemaßnahmen. Springer Verlag Heidelberg. ISBN 3-540-29433-3
- **von Foerster, H.; Pörksen, B.:** Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. Carl-Auer, Heidelberg 2004
- **Kitzler, F.:** Atemstimulierende Einreibung ASE. In: http://www.basale-stimulation.at/pdf_datei/ase.pdf. Letzter Abruf: 17.10.2012
- **Teising; Jipp** (2012): Neonatologische und pädiatrische Intensiv- und Anästhesiepflege; 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Springer Medizin Verlag Heidelberg

Weiterführende Literatur:

- **Asmussen-Clausen, M.:** Praxisbuch Kinaesthetics. Urban & Fischer bei Elsevier, München 2006
- **Bateson, G.:** Ökologie des Geistes. Suhrkamp, Berlin 2001
- **Hatch, F.; Maietta, L.:** Kinästhetik - Gesundheitsentwicklung und Menschliche Funktionen. Ullstein Medical, Berlin 1999
- **Maturana, Huberto; Varela, Francisco:** Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens. Goldmann, 1987, ISBN 3-442-11460-8
- **Mayr, E.:** Das ist Biologie. Spectrum Verlag. Stuttgart 2002
- **Varela, F.; Thompson, E.; Rosch, E.:** Der mittlere Weg der Erkenntnis: die Beziehung von Ich und Welt in der Kognitionswissenschaft - der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung. Goldmann, München 1995



Es stellt sich die Frage, ob die Bewegungsunterstützung der Betreuerin hilft, mehr oder weniger Möglichkeiten zu entdecken.

Gestaltungsspielraum in der Interaktion

Es geht also darum, zu lernen, viabel zu handeln. Der erste Schritt dazu ist, zu verstehen und zu akzeptieren, dass Menschen nicht trivial sind. Der zweite Schritt besteht darin, das eigene Verhalten, die eigenen Aktivitäten zu analysieren und zu verstehen. Denn es gibt einen Spielraum in der Interaktion und diesen Raum gilt es zu gestalten.

Als pflegende oder betreuende Person bin ich ein in Bezug auf die Information geschlossenes System, das sich von innen steuert, die eigenen Fehler von innen korrigiert und sich immer wieder neu anpasst. Die Art und Weise, wie ich mich bewege, wie ich mich anpasse, kann ich unmittelbar in mir wahrnehmen und die Wirkung meiner Anpassung in mir erfahren. Wenn ich lerne, meine Achtung auf die Frage: „Wie bewege ich mich?“ zu bringen, entdecke ich unendlich viele Anpassungsmöglichkeiten, die mein Körper mir bietet. Ich kann lernen, Unterschiede zu bemerken und diese mir bewusst zu machen. Dadurch kann ich meine Bewegung bewusst verändern und in der jeweiligen Situation gezielt anpassen.

Achtung auf die Interaktion

Am Beispiel der Atmungsunterstützung zeigen wir auf, wie der Anpassungsprozess in einer Pflegeinteraktion gestaltet werden kann. Ein Grundsatz aus dem Studium der menschlichen Funktionen lautet: Je differenzierter ein Mensch seinen Brustkorb selbst bewegen kann, umso größer ist sein Potenzial zur Anpassungsbewegung zugunsten der Atmung. Wenn ich nun einem kleinen Menschen ermöglichen will, die Atmung zu verbessern, dann kann ich ihm vorsichtig helfen, den Brustkorb zu bewegen. Wenn ich die Achtung auf die Anpassungsreaktion des Kindes lenke, kann ich beobachten, ob das Kind gegen die Bewegungsimpulse arbeitet. In diesem Fall steigt die Spannung und ich verändere mein Angebot. Sobald ich bemerke, dass die Spannung eher sinkt und die Anpassung des Kindes differenzierter wird, habe ich die Spur gefunden, die ich suche. Und das Kind kann die Möglichkeit entdecken, wie es einfacher atmen kann.

Der Umgang mit Methoden

Wenn wir künftig uns selbst in der Pflege sagen hören: „Die Patientin kooperiert nicht.“, „Heute war der Klient ganz spastisch“, „Die Bewohnerin war ganz aggressiv.“, dann sollten wir innehalten. Denn die PatientIn kann nicht kooperieren, wenn



sie, die Schwächere die Anpassungsleistung an die Bewegung der Pflegeperson erbringen muss. Ein Mensch mit Einschränkungen in seiner Anpassungsfähigkeit reagiert oft mit einem spastischen Muster, wenn ich nicht herausfinde, wie ich ihm helfen kann, eine bestimmte Aktivität selbstkontrolliert durchzuführen. Eine BewohnerIn wird aggressiv, wenn ich sie mit meinem Aktivismus überfordere und ihr die Autonomie in ihrer Bewegung raube.

Wenn ich meine Arbeit an einer Methode orientiere oder diese im Betrieb einführe, muss ich die Theorie, den Hintergrund dieser Methode verstehen. Ich muss in der Lage sein zu beurteilen, ob dies meinen eigenen Annahmen, wie ein Mensch funktioniert, entspricht. Und wenn ich das verstanden habe, werde ich nicht in die Falle tappen, nach Kinaesthetics, nach Bobath oder nach Affolter zu pflegen. Dann nutze ich dieses Wissen und pflege nach Herrn Hintermüller oder Frau Bosshard. Dann ist individuelle Pflege und Betreuung kein leeres Geschwätz mehr, sondern ein Teil der Kunst, zu pflegen und zu betreiben.

Es gibt nicht den richtigen Weg vom Liegen ins Sitzen. Es gibt nur den im Moment möglichen Weg. Und das bedingt, dass die Pflegekraft die Anpassungsleistung erbringt.